

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Westh und Ofen, Sonnabend, den 29. April.

35.

## Das Halsband der Königin.

(Fortsetzung.)



Ludwig von Rohan hatte regen Sinn für Alles, was man damals fein: Bildung nannte: er war ein guter Kopf, unterrichtet und in den diplomatischen Schlangenwindungen so gewandt, daß seine Gesandtschaft in Wien das größte Aufsehen erregt hatte. Und ein solcher Mann sollte der Spielball einer ganz gemeinen Betrügerin geworden sein und Monate lang zu sehen geglaubt haben, was er nicht sah, und zu hören was nicht gesagt ward; für ihn und nur für ihn allein sollte es einer Intrigantinnen gelingen sein, seinen Haß in verwegene Liebe zu verwandeln; er sollte sich lange Zeit haben hinhalten lassen, sich über das nicht Gewisse zu verschaffen, was für sein Vermögen, seine Ehre und sein Leben die höchste Wichtigkeit hatte; er sollte, ohne das Mindeste zu merken, zu einem falschen Stellbildein mit der Königin mißbraucht worden sein und einem unechten Kammerdiener der Königin ein durch falsche Unterschrift gekauftes Halsband von mehr denn anderthalb Millionen ohne Weiteres ausgeliefert haben! Das wollte das Publikum durchaus nicht glauben.

War Ludwig von Rohan jedoch dieser betrogene dumme Teufel nicht, so gab es von zwei Dingen nur eins: entweder hatte er das Halsband gekauft, um es sich selber anzueignen, oder er hatte den Kauf nur im Namen und auf ausdrückliche Weisung der Königin Maria Antoinette geschlossen. Das war ein schlimmes, aber unumgängliches Dilemma.

Aus den Prozesakten und aus der Aussage der beiden Hofjuweliere erhellte, daß der vom 12. Juli datirte Brief, in welchem Böhmer und Bassagne der Königin ihren Dank für den Ankauf des Colliers ausdrückten, von dem Kardinal veranlaßt und besagten Herren in die Feder diktiert worden war — der unwiderleglichste Beweis, daß Ludwig von Rohan guten Glaubens gehandelt, daß er wirklich im Auftrage der Königin handelte. Aus dem Gesagten erhellt: die Frage war so gestellt, daß des Kardinals Freisprechung fortan vom Publikum als eine indirekte Verurtheilung der Königin betrachtet wurde. Demnach bildeten sich, wie es zweierlei Parteien in der öffentlichen Meinung gab, auch zwei Parteien zur Durchsetzung ihrer Interessen: auf die eine Seite traten Lud-

wig XVI, Maria Antoinette, der erste Präsident d'Aligre, die zwei Berichterstatter Viton de Villotran und Dupuis de Marcé, der Rath d'Amecourt und Herr von Breteuil; auf die andere der Kardinal-Großalmosenier, das Haus Rohan, die Bischöfe, ein ansehnlicher Theil der Magistratur und ins Geheim Herr de Bergennes. Was war die Folge von diesen Koalitionen? Der Name der Frau de la Motte war fast ganz in den Hintergrund der skandalösen Geschichte geschoben. Worüber beide Theile stritten, warum sich's eigentlich handelte, war die Achtung der Königin, bei Manchen zugleich die Monarchie.

Indeß hatten die Konfrontationen ihren Anfang genommen, und Frau de la Motte zeigte hierbei eine Kühnheit, eine Ketzheit und Unerfrohenheit, die über die Bescheidenheit, welche des Weibes schönste Zierde, weit hinausging, welche aber wenigstens den Beweis lieferte, daß sie fest überzeugt war, ihr könne nichts widerfahren und selbst wenn man ihr gern an den Hals wolle, werde man es nicht wagen. Der Kardinal konnte ihren Blick nicht ertragen, er schlug die Augen nieder; Pater Loth, einer der Zeugen, wurde ihr gegenüber schamroth und betroffen; eben so schüchternete sie Villette ein und setzte durch ihre Ausfälle und Drohungen die Richter. Uebrigens dem ihr arglistig eingeflochtenen Vertheidigungsplane treu, gab sie sich die erdenklichste Mühe, den Namen der Königin in ihren Antworten zu umgehen und zu vermeiden. Doch vergebliches Beginnen! jeden Augenblick kam ihr der verpönte Name auf die Lippen, und nun gezwungen, eine Fabel an dessen Stelle zu setzen, gerieth sie ins Abgeschmackte, phantastische, statt die Wahrheit zu sagen, ins Blaue hinein, verwirrte, widersprach sich und rührte Lügen und Unwahrscheinlichkeiten wie in einem Herenfessel durcheinander. Wiederholt über diesen auferlegten Zwang erbittert, auffahrend und wie ein verfolgtes Wild gehezt, schrie sie und stieß Worte aus, vor denen die Richter erstarrten. „Man hüte sich wohl!“ rief sie. „Wenn man mich zum Aeußersten treibt, so werde ich reden!“ ... Einst entschlüpfte ihr im Zorn sogar bei Gelegenheit eines Briefes an den Kardinal die Aeußerung, dieser Brief sei von Maria Antoinette und fange deshalb mit den Worten an: „Je l'envoie!“

Zu gleicher Zeit gaben die Angeklagten Denkschriften auf Denkschriften heraus. Cagliostro schleuderte die seinige aus der Bastille in die staunende Welt. In derselben ertheilte er über seine Geburt und Jugend, über sein Leben und Reisen tausend Aufschlüsse, von denen der eine noch romanhafter als der andere klang, und die offenbar Wahrheit und Dichtung absichtlich

so bunt mischten, um die phantastische Herrschaft über die Gemüther, die er so lange geübt, auf's Neue für sich in Anspruch zu nehmen. Er habe, betheuerte er, seine Jugend zu Medina in der heiligen Stadt unter dem Namen Acharat im Palaste des Musti Salahym verlebt; sein Lehrer heiße Athotas; seine Geburt sei ein Geheimniß selbst für ihn u. s. w. Hieran reihte er eine Liste der Personen, mit denen er in europäischen Ländern in Beziehungen getreten sei: in Spanien der Herzog von Alba und dessen Sohn der Herzog von Bescard, ferner der Graf von Prelata, der Herzog von Medina-Coeli; — in Portugal der Graf von San-Vicenti; — in Holland der Herzog von Braunschweig; — in Petersburg der Fürst Potemkin, Graf Narischkin, der Gettman der Kosaken, der General Medicino; — in Polen die Gräfin Comceska, die Prinzessin von Nassau; — in Rom der Cavaliere von Aquino; — auf Malta der Großmeister. In derselben Schrift rühmte sich Cagliostro, daß er an den verschiedenen Plätzen Europas Banquiers habe, die für seine Bedürfnisse die Fonds zu jeder Zeit bereit hätten, und nannte mehrere (die ihn wirklich nicht Lügen strafen), wie Sarrafin in Basel, Sancofar in Lyon, Anselmo La Cruz in Lissabon u. s. w. Nachdem der große Magus hierauf die Beschuldigungen der de la Motte mit verachtender Ruhe und Mäßigung abgewiesen u. seine Unschuld dargelegt, schloß er mit den Worten: „Ich habe geschrieben, was dem Gesetze genügen muß und was für jedes Interesse hinreichend sein wird, es sei denn das der eiteln Neugier, was mich nicht angeht. Wollten Sie durchaus Näheres über Vaterland, Namen, Motive und Hilfsmittel eines Unbekannten wissen? Was geht das den Franzosen an? Mein Vaterland ist für Sie der erste Ort Ihres Reiches, wo ich mich Ihren Gesetzen unterwarf; mein Name ist der, dem unter Ihnen Ehre erzeigt ward; mein Motiv ist Gott; meine Hilfsmittel sind — mein Geheimniß!“

Diese Denkschrift des großen Magus, in der ganz gemeine Kunstgriffe und Lügen mit großartigen Ideen und hochromantischen Phantasereien Hand in Hand gingen, vermehrte die Legion der philosophisch-mystischen Freimaurer in Frankreich, für deren Hauptrepräsentanten Cagliostro galt, um ein Bedeutendes. Zwar griff Mirabeau, der sich damals in Berlin aufhielt, den Wundermann in einem beißenden Pamphlet mit seiner genialen Festigkeit an, bewies aber dadurch zugleich, welche Popularität in damaliger Zeit der „Thaumaturg“ in Frankreich und in ganz Europa besaß. Das öffentliche Mitleid, meinte Mirabeau, lasse sich allem Anscheine nach bestechen oder verschönern



der Kommandirende u. ließ der Versammlung bekannt geben, daß so eben ein Courier aus Italien eingetroffen sei, welcher die freudige Nachricht überbrachte: *„Mina habe kapitulirt!“* Endloser Jubel brach los; die so unerwartete günstige Kunde hatte alles froh u. heiter gestimmt u. jede Furcht schwand, die hie und da in den Herzen eines Zusehers sich eingeschlichen haben mochte, als er die böswilligen Gerüchte vernahm, welche zur Beängstigung der Gemüther für diesen schönen Tag in Umlauf gesetzt waren. Ich mag all die fürchterlichen Geschichten, welche hätten am 25. d. M. ausgeführt werden sollen, nicht wiederholen, weil sie zu widersinnig, albern und boshaft waren; trotz diesen Eigenschaften fanden sie aber vollen Glauben. Es ist erstaunlich, was man bei uns alles glaubt!! Um 10 Uhr Morgens erschien Erzherzog Franz mit seinen Söhnen zu Pferde, begleitet von der Generalität. Er besichtigte sämtliche Truppen und wurde enthusiastisch begrüßt. Nun begann die Messe, der Donner der Kanonen verkündete es nach allen Gegenden, daß die Wiener für ihren geliebten Kaiser beten! Nach vollendeter heiligen Handlung erschienen die Erzherzoginnen Sophie, Marie und Hildegarde in zahlreicher Damenbegleitung zu Wagen u. fuhren durch die Reihen der Bürger-, Militär- und Volkswachen, welche den hohen Frauen mit großer Herzlichkeit zujubelten. Ein wahrer Jubelsturm brach los, als Graf Hoyos verkündete, daß sämtliche Waffengattungen durch die k. k. Hofburg defiliren können. Die Defilirung geschah auf das vollkommenste; den Jubel vermag ich nicht zu beschreiben, welcher herrschte, als die Wiener ihren Kaiser erblickten; der ganze Burgplatz war mit Menschen dicht gefüllt, die Franzensstatue voll besetzt, kein Gelande, keine Nische unbenutzt. Nach 2 Uhr Nachmittags war die Defilirung aus; sie dauerte beinahe drei Stunden. Abends war die ganze Stadt festlich beleuchtet; vom politisch-juridischen Leseverein bewegte sich ein kolossaler Fackelzug nach des Kaisers Wohnung. Hier ging dann der Jubel von neuem an, als das Kaiserlied und noch andere herrliche, vom Männergesangsvereine ausgeführte Lieder erklangen. Es war eines der großartigsten, erhebendsten Schauspiele. Enge schloß sich der Bund zwischen Volk und Militär, jeder Haß, jede Verkleinerung suchte sich mit diesem Feste todgeschlagen worden zu sein. Aus jedem Gesträuch las man den Trost und die Freude über den glücklichen Verlauf des Tages, der bis zum neuen anbrechenden Morgen benützt wurde! — Die Verfassung ist ziemlich liberal ausgefallen u. wurde im Allgemeinen gut aufgenommen. Der Kaiser ist unverantwortlich für die Ausübung der Regierungsgeschäfte. Die Minister sind verantwortlich. Der Reichstag besteht aus dem Senat und der Kammer der Abgeordneten. Ich werde in einem eigenen Briefe darüber ausführlicher sprechen. — Das Andenken des 25. Aprils wurde noch durch einen erhabenen Gnadenakt des Kaisers befestigt. Der Monarch schenkte seinen Unterthanen die Summe von 100,000 Gulden G. M. zur Auslösung der im Verfaßsamte befindlichen geringen Pfänder!! — Die Osterwoche verlief ohne die mindeste Störung — nicht die geringste Unruhe fiel vor. — Die beiden Ostertage begünstigte die herrlichste Witterung, welche vom Volke zur Promenade nach dem prächtig grünenden Prater auch benützt wurde. — Die Debatten wegen den Lieben (!) Hrn. Doktor (?) Schütte dauern noch immer fort. Die ersten Prager haben in dieser Angelegenheit viel mehr Takt und Umsicht bewiesen, wie die hochweisen Wiener!! — Die Börsenpapiere fangen an zu steigen. Die günstigen Nachrichten aus Italien haben dies vermocht!! Die Geldklemme, in der Oesterreich steck, ist noch immer groß. Der Finanzminister hat eine schwer zu lösende Aufgabe!! — Die Wiener Freiwilligen, die für Italien bestimmt

waren, konnten bis jetzt noch nicht dahin marschiren, weil keine Monturen vorräthig sind. Die schreckliche Wirthschaft der Davongesagten tritt in ihren Folgen immer gräßlicher hervor! Was geschah mit dem Gelde, welches alle Jahre dem Militär-Merker zufließt!! — Der entwichene Bürgermeister Czapka hat eine großartige Entschuldigung pressen u. durch die Ausrufer verkauft lassen. Auf den Plakaten steht kein Datum und kein Wohnort!! Das ist sehr schön. G. Norbert.

### Mignon-Beitrag.

Paris, 19. April. (Die Reaktion.) Es steht ziemlich schwarz aus an unserm politischen Horizonte, und die Nationalversammlung, auf die man früher hoffte, scheint den Leuten nach und nach nicht mehr der Messias werden zu wollen, der das Heil der Welt bringt. Die Bourgeoisie und die Reaktion gehen gewaltig grimmig und härberig her um seit der Sonntag-Demonstration und wollen Alles „vernichten“. Ja, vernichten, — zerschmettern — anéantir, écraser — Das sind die Ausdrücke. Im Laufe des gestrigen Tages haben wenigstens 30 eigenmächtige Verhaftungen stattgefunden. Auf die Polizeipräfektur gebracht, mußten die Verhafteten mit vielen Entschuldigungen sogleich wieder freigelassen werden. Ist es nun Anedote oder Ernst, aber man versteht heute, der Polizeipräfekt Gauvisiere sei gestern Abend auf dem Boulevard des Italiens wegen allzu republikanischer Aeußerungen von zwei Nationalgardesoffizieren arretirt worden, die nicht wenig erschrocken, als der Irrthum sich aufklärte. Die Ultra-Demagogen sind wüthend über ihre Niederlage, die Arbeiter beleidigt durch das ihnen Sonntag gezeigte Mißtrauen. Ein Konflikt wird vielleicht unvermeidlich werden. — Heute Abend erscheint die Nr. 3. der Revue retrospective, aus der hervorgeht, daß sechs von den Ultra-Republikanern, die Blanqui in seiner Vertheidigungsschrift das Zeugniß des Patriotismus ausstellten, seit langen Jahren bezahlte Spione der Pariser Polizei waren. — Fällt das morgige Fest gut aus, zeigt sich das Volk freundlich gegen die Truppen und vor Allem versucht ein Theil der Nationalgarde keine Demonstration gegen Ledru-Rollin zu machen, so kann noch Alles gut gehen.

Etwas von Allem. (Ludwig Philipp in Claremont.) Die „Mode“, bekanntlich ein legitimistisches Blatt und dem ehemaligen Könige der Franzosen nicht eben freundlich gesinnt, meldet nach einem Privat-schreiben aus Claremont bei London, daß Ludwig Philipp nicht aufhört, mit Allen, die ihn besuchen, von der letzten Revolution zu sprechen, und dabei fort-dauernd seine Politik und das Regierungssystem, welches er als König befolgte, nicht bloß zu vertheidigen, sondern auch als die besten und weisesten, die es irgend geben konnte, darzustellen. Die Suade des Königs ist, wie die „Mode“ sagt, so außerordentlich groß, und er läßt sich darin so wenig unterbrechen, daß den ermüdeten Zuhörern mitunter ganz peinlich dabei zu Muth wird. Die Königin dagegen soll von dem furchtbaren Schlage, der ihre Familie getroffen, so niedergedrückt sein, daß sie fast gar nicht spricht u. ihren einzigen Trost im Gebet u. im Wohlthun findet. \* (Revolutions-Statistik.) In den beiden Tagen des 23. und 24. Februar wurden in Paris 1512 Barrikaden errichtet. Jede Barrikade erforderte durchschnittlich 825 Pflastersteine, so daß das Volk in wenigen Stunden 1,277,640 Pflastersteine aufgerissen haben muß. Nicht weniger als 4013 Bäume, unter denen einige von sehr bedeutendem Umfang waren, wurden zu demselben Zweck umgehauen; 3704 Laternen-Pfosten wurden umgeworfen und zwischen 3000 und 4000 Straßenlaternen zerbrochen. 53 Wachtthürer sind verbrannt oder niedergedrückt, und ungefähr 600

Schilderhäuser und kleine hölzerne Bureaux zerstört worden. Bei dieser Berechnung ist übrigens der eiserne Gitter keine Erwähnung geschehen, die an der Börse, so wie an vielen Kirchen und anderen öffentlichen Gebäuden, abgebrochen wurden.

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

Deutsches Theater. Nachdem Donnerstag die Italiener zum vorletzten Male in der Oper „Stradella“ auftraten, erschienen sie heute in der Oper „Lucia di Lammermoor“, dem Meisterwerke des eben verstorbenen Donizetti, zum letzten Male. Wir wünschen der wahren Gesellschaft, die durch die neuesten Ereignisse so sehr zu Schaden kamen, einen bedeutenden Besuch, so wie wir es auch im Interesse des Publikums wünschten, da demselben auf lange, lange Zeit die Gelegenheit benommen sein wird, die süßen italienischen Weisen, von tüchtigen italienischen Kehlen vorzutragen zu hören!

— Ueber die Aufführung des Gukow'schen „Urbild des Tartüffe“ nächstens.

### Lokalbemerker.

Ministerialia. Das „B. Hiray“ theilt folgende offizielle Kundmachung des Handelsministeriums mit: „Der Minister des Ackerbaues, der Industrie und des Handels sammt seinem amtlichen Personale im vorherigen Aerialgebäude zu Ofen sein Bureau einnahm, sind alle dieses Ministerium betreffenden Instanzen, Aften u. andere amtlichen Gegenstände in den gewöhnlichen vormittäglichen Amtsstunden an den genannten Ort zu adressiren.“

Wegen der Nachschaffung der ungarischen Armee aus Italien wurde am 16. l. M. an die Oberkommandostellen Ungarns und der dazu gehörigen Theile der gemischten Befehl erlassen.

Das Ministerium forderte den Minister des Aeußern auf, die Witschrift der Gallizier in Wien zu protegiren.

Was uns Noth thut ist vor Allen: Ruhe und Ordnung. Das thätige Bürger und Familienwäter, so wie Greise, Kinder und Kranke durch das nächtliche Umherschwärmen, Toben und Lärmen in einmüthiger Beunruhigt und aufgeschreckt werden sollen, kann doch kein vernünftiger Mensch gut heißen. Bürger, Gewerbsleute werden durch das fortwährende Patrouilliren ihrem Berufe gänzlich entzogen; die Geschäfte stoken, Arbeiter müssen verabschiedet werden und das Uebel wird tagtäglich ärger, unerträglich. Nur unbegrenztes Zutrauen in die heiligen Worte des konstitutionellen Königs Ferdinand, seines Stellvertreters, des geliebten Palatins Erzherzog Stephan und des verantwortlichen ung. Ministeriums, so wie das gänzliche Aufhören jedes Müßigganges, des unnützen, zeitraubenden Deputations-, Manifestations- und Versammlungsweßens kann das wankende Rad wieder in das Geleis bringen und das schon bestehende Uebel radikal heilen, sonst geht der Staat seinem sichern Untergange mit Riesenschritten entgegen. Also energisches Auftreten von Seite der Patres Patriae ist, was durch gute Bürger gewünscht werden muß. — Da die ungarische Sprache die diplomatische geworden, so ist was uns Noth thut: vollkommene Kenntniß der ungar. Sprache, wenn man derselben die volle Geltung verschaffen will. Es ist nöthig, diese von allen heterogenen Elementen zu reinigen. Ich will jedoch hiemit nicht sagen, daß man außer der ungarischen keine andere Sprache erlernen soll, denn dies würde so viel heißen, als sich von der zivilisirten Welt ganz absondern und statt vorwärts rückwärts schreiten. Jedoch will man ein Amt in Ungarn bekleiden, so soll man die ung. Sprache radikal verstehen; man muß keine Konzepte machen, daß einem literarisch-gebildeten Ungar beim Durchlesen nicht wohl zu Muth werde u. man endlich doch das deutsche Konzept zu Handen nehmen muß, um es zu verstehen. Daß eben dadurch der Gang des Geschäftes äußerst aufgehalten u. das Ganze gefährdet wird, ist begreiflich. — Was uns Noth thut ist: Männlichkeit, gepaart mit Verstand und Energie im Handeln. Wer jetzt im Unsinnigen das Möglichste leistet, ist der Held des Tages. Durch hochtrabende Reden und mittelst erblitzter Neugierigkeiten die buntsfarbigen Volksmassen zu amüsiren, scheint für Manche eines der jetzigen Gewerbszweige zu sein, sonst dürfte es schwer zu deuten sein, wie eine Menge Menschen ohne Geschäft den ganzen Tag sich umhertreiben können. Fleiß, Arbeit und Geselligkeit ist es somit, was uns im Bereich der beiden Sädte Ofen und Pesth sehr Noth thut. Sollte etwa in diesem Jahr eine Missernte eintreten, davor uns Gott behüten möge, dann wird vielleicht die Menschenzahl in Ungarn auf die Hälfte

te reduziert sein. Arbeitsscheu allein reizt zum Müßig- gang und zum Aufregen des Volkes, was der friedliche und fleißige Bürger vom Herzen verabscheuet, da dies seine Subsistenz zu sichern nicht geeignet ist. — Was uns Noth thut ist: Vertrauen u. Brüderlich- keit gegen Landeskinder. So lange man die Söhne des Landes als für die Ausübung der bil- denden Künste und der übrigen technischen Fächer ganz ungeeignet betrachtet hat, durfte man sich nicht wundern, daß Jeder, der sein Geld auslegen wollte, und zwar auf großartige Werke und nützliche Unternehmungen, an aus- ländische, bereits akkreditirte Künstler sich gewendet hat. Jedoch, dem Himmel sei's gedankt, auch das Vaterland kann einzelne Künstlergenien aufweisen, die, wenn ihnen auch Gelegenheit fehlte, ihre Kenntnisse an den Tag zu legen, jetzt schon mit manchen ausländischen Koryphäen die Wette eingehen u. rühmlich aushalten, wenn nicht et- wa sogar in manchen Fällen sie überflügeln könnten. Aus- tausch der Künstlerideen kann diesem eingebrochenen Uebel abhelfen und Einigkeit das noch Fehlende ersetzen. Eine ung. technische Zeitung dürfte somit für die Freunde der Technik äußerst willkommen erscheinen u. Jeder, der Geist und Mufe zur Arbeit hat, könnte diese mit seinen Er- zeugnissen bereichern. — Was uns Noth thut ist: Geld u. abermal Geld. Daß man ohne Geld in kei- ne umfassende Unternehmungen sich einlassen kann, ist ein- allgemein anerkannte Thatsache. Daß bei uns bis jetzt keine großartigen öffentlichen Bauwerke, künstliche Kana- listrungen, Chaussees, Eisenbahnen, Fabriken zc. entstan- den, schützte man als die einzige Ursache das Geld vor. Man gab vor: Steuer zahlt nur der Arme u. die Rei- chen zahlen nichts; folglich ist das Proletariat Blutarm, der Reiche vergebend sein so wolfeil erworbenes Geld in fremden Ländern, somit ist das Land arm und zu jeder großen Unternehmung unfähig. Da nun aber Jeder ohne allen Unterschied Steuer zahlen muß, daher hinlängliches Geld in der Zirkulation sein wird, kann man mit vollem Recht hoffen, daß in kürzester Zeit wird gesagt werden können: das Land hat Geld, somit können in Ungarn alle nützlichen Unternehmungen gedeihen. Auf daher, ihr Industriemänner im Lande, die Sonne ist für euch auf- gegangen u. die Noth ist für immer entflohen. Wir wer- den daher sagen: es thut uns nichts Noth!  
D. Novak.

— Etwas über die neuen Straßenbenen- nungen. Man liebt es bei uns in neuester Zeit, die Namen der Straßen nach jetzt lebenden berühmten Patrioten umzutauschen, was wir, weit entfernt gegen die Ehren- haftigkeit, gegen die hohen Verdienste, gegen die wahre Vaterlandsliebe irgend einer Persönlichkeit, der bis jetzt diese Ehre widerfuhr, etwas einwenden zu wollen, doch nicht ganz billigen können u. so sehr wir wünschten, daß die bisherigen neuen Benennungen unabänderlich auf ewi- ge Zeiten verbleiben möchten, so würden wir doch für die Folge ratheu, die Namen der Straßen nicht nach Lebenden Celebritäten zu benennen, da uns ja doch die ungarische Wortzeit Namen genug bietet, über die die Geschichte bereits gerichtet hat, und sie als würdig zu monumentalen Auszeichnungen hinstellt. So lange der Mensch lebt, ist nicht nur seine Geschichte nicht beendet, sondern seine Thaten, seine Leistungen, seine charakteri- stische Haltung können keine entschiedene Würdigung er- halten, u. meist nehmen die Großen der Erde erst viele Jahre nach ihrem Tode die ihnen gebührende Stellung in der Geschichte ein. — Man hat Beispiele, daß Männer des Volkes, die heute vergöttert wurden, denen man Triumph- bogen errichtete und fast wie Götzen huldigte, in Kurzem dem Hasse und der Verachtung preisgegeben, oder gar dem Schaffote überliefert wurden. Man denke an Napo- leon, wie wechselvoll waren seine Schicksale in der Volks- gunst in den Jahren 1811, 1814, 1815 und 1816! Aber erst geraume Zeit nach seinem Tode ward er als größter Mann des Jahrhunderts einstimmig erklärt. Be- kannt ist die ablehnende Antwort, welche Kaiser Joseph der Stadt Ofen erteilte, als diese ihm ein Denkmal errichten wollte. Kaiser Joseph verbat sich aus obigen Gründen ein Monument so lange er lebte; als er aber starb, hat ihm die Stadt Ofen auch dann keines gesetzt! — Man ist in andern Ländern bereits vorsichtiger mit den Benennungen der Straßen. Wir hören nicht, daß man jetzt in Paris eine Straße mit „Lamartine“, mit „Arago“, mit „Lobru-Molin“ u. s. w. benennt — man weiß dort, daß Derjenige, der heute an der Spitze der Volksgunst steht, morgen durch seine Handlungen des Hochverraths angeklagt werden könne. Man erspart sich also die Mühe bei jeder Wendung der politischen Ansichten, die Namen der Straßen wieder zu ändern. — Kurz, so lange der

Mensch lebt, ist seine Geschichte nicht aus, erst die Nachwelt hat das Recht, die Thaten unserer Großen durch Monumente zu verewigen.

— Es dürfte für viele unserer Leser nicht ohne Inter- esse sein, den Stand der Partialobligationen unserer un- garischen Kavaliere an der Wiener Börse von Zeit zu Zeit kennen zu lernen. — Wir geben heute denselben vom 26. April.

Fürst Esterhazy'sche Administrat.-Oblig. von 1813 bis 1860	Proz.	Werth.
Sollbarisch garantirte von Kallay'sche An- leihe	pränot.	5 90 fl.
Graf Baptist Batthyanyi	4 1/2	86
— Mich. Esterhazy	4 1/2	84
— Fergalisch	4 1/2	87
— Ludw. Karoly	4 1/2	82
Bar. Dreyz	4 1/2	85
Graf Staray	4 1/2	84
— Gustav Batthyanyi	4 1/2	87
— Peter Pejacevich sen.	4 1/2	87
Fürst Esterhazy'sche Anl. v. J. 1825	4	97
— do. 1844	4	76
— Pálffy	4	78
— Stahrenberg	4	40
Graf Chr. Em. et Ludw. Graf. Nitzky pränot.	4	80
— Jos. et Aug. Graf. Szapary	4	77
— Jos. Hunyady	4	77
— Leopold Pálffy	4	82
— Stephan Karoly	4	83
— Richy Terary	4	80
Die Grafen Bizay	4	78
Graf Moriz Sándor	4	75
Fürst Orzafkowitz 820. 825. d. r. m. unverzinst	100	
Graf Karl von Schönborn Buchheim pränot.	4	77
— Ludwig Czékényi	4	76
— Joseph von Bánffy	4	72
— Georg v. Eman. von Almásy	4	85

— Der Nürnberger Korrespondent theilt Folgendes mit: **Ewiges, von Nürnberg an sich gelöstes Aufbewahrungs- recht der kaiserlichen Reichskleinodien von König Sig- mund.** (d. d. 9. Februar 1424, aus seiner ungarischen Residenz Ofen, während der heftigsten Hussitenfehde.)

„Wir Sigmund von gotes gnaden römischer künig zc. zc. haben dem Rate vnd der State ge- meinlichen zu Nurenberg — eingeben, geant- wortet vnd empfohlen zc. vnser vnd des heiligen reichs heiligtum mit namen: sant Karles des kunigs swerte. Sant Mauritz swerte. die Crone sant Kar- les des kunigs mit edlen steinen vnd perleyn. Item von der krippen gotes in eyner langen guldeiner beheltnisse gezeirt mit edlen steinen. Item drei keten gliber sant Pe- ters, sant Paulus vnd sant Johannes in eyner silberei- nen vbergulden ketel. Item sant Anne arme in einer vberguldr beheltniß mit irem namen ligend in einem lan- gen silbereinem ketel vbergulden. Item sant Johannes des ewangeliste rote in eyner silbereiner vbergulden ketel, doruff ein klein kristallein creuz in der mitte doruff ist. Item sant Johannes des taufer ezande in einer kleiner kristalleiner monstrantio mit weinem gelb umgeben. Item das sper gotes vnd auch ein span des heiligen crewzes mit einander in einem großen crewze mit edlen steinen vnd vil perlein vnd der fusse desselben crewzes ist silberein vberguldet, gezeirt mit des richs vnd der kronen zu Behem wappen vnd kleinat. Item ein klein creuz, dorein das creuz des holzes gotes gelegt wird, als man das ezeiget. Item ein große beheltnisse silberein vbergulde mit einem großen kristallo, dorein man leget das sper vnd das holze gotes crewzes zu der zeit der Zeigung. Item eine pragne dyalmatica sant Karles mit adelener. Item eine dialmatica sant Karles schwarz mit perlein. Item eine weiße dialmatica mit perlein an den ermelein vnd veden ezu ringewmb. Item eine lange stole guldein mit abler vnd perlein. Item ein rote kappen mit einem guldein lewen vnd einem camelen mit perlen gestepet. Item sant Karles Gürtel. Item kunigliche sceptra sil- berein, eines vberguldet, das andere flechte. Item zwen Depil silberein vberguldet vnd vff hyligen ein crewz. Item sant Karles oppfel aussen guldein inwendig hulzein mit einem crewze vnd edlen steinen vnd perlein. Item sant Karles sporn silberein vberguldet. Item sant Karl rote gugel. Item sant Karl's kunigs handtschuch mit edlen steinen vnd perlein. Item sant Karl's san- alia. Item sant Karl's niderhuch. Item sant Karl's gurtel in einem gulden beheltniß, in gurtelweije mit knewsen vnd

schellen. Also das fürbas daselbst Nurenberg von uns vnd allen vnseren nachfomen, römischen keysern vnd künigen vnd wider rufflichen ewilichen bleiben sein soll angewerbe. Doch soll kein priester dar- mit zuschicken nach d'heinen Gewalt darüber ha- ben, denn zu den zeiten, als man die Weisung tun soll. Sodann mag der rate dazu schicken, fügen vnd ordniren, wen sie wollen vnd die priesterschaft sol sich solches gewalttes schickung oder anders nicht, wenn mit geheiffe des obgenannten rates vnterwinden an al- les Gevord. Vnd tun In auch die besunder Gnad, das sie es halten sollen mit der weisung als es von al- ders herfomen ist angewerbe vnd das sie von dem tag der weisung, vierzechen tage ein messe vnd Jahrmarkt in der obgeschriben stat zu Nurenberg haben mö- gen zc. Ofen den 9. Febr. 1424.

— Das berühmte Nemzeti-dal von unserm gefeierten Petöfi ist so eben von Hrn. Friedrich Feldinger in Temesvar für das Piano in Musik gesetzt worden, wel- che Komposition sich durch Zartheit u. Melodie auszeich- net. Zu haben à 15 kr. G. M. in Treichlinger's Kunst- handlung in Pesth.

— Wir wissen aus guter Quelle, daß man bereits daran arbeitet, das Postporto der Zeitungen u. Journale auf die geeignetste Weise zu ermäßigen.

— Die hiesigen Universitäts-Deputirten sind dieser Ta- ge von Wien in unsere Mitte zurückgekehrt. Von der gro- ßen Gastfreundschaft (?) u. Zuverlässigkeit (?) u. mit wel- cher man sie dort empfangen, können sie nicht genug erzählen. „Unter Anderem,“ bemerkte einer der Deputirten, „hätten wir einen Wirth, wie der zum „König von Un- garn“ ist, gebraucht, um noch einen Tag dort verbleiben zu können, aber, da wir den nicht gefunden, machten wir rechtsum u. kehrten nach Pesth zurück.“ — Wir möch- ten hören, was die Wiener von unserer Gastfreundschaft erzählen werden?  
M-d.

— Da mehrere Herrschaftshäuser, in Betracht der je- zigen „schweren Zeiten“, die Einrichtung trafen, ihren Diensthofen statt vier nur drei Speisen zu geben, so ha- ben mehrere dieser Küchensymphonien beschloffen, augen- blicklich den Dienst zu verlassen. Jedoch sollen viele der- selben, da sie einsahen, wie schwer es sei, außer Dienst auch nur eine Speise zu erlangen, wieder reumüthig zu den drei Speisen zurückgekehrt sein.

— „Wir haben bereits eine Nationalbank, amice!“ sagte ein Witzbold zu seinem Freunde. — „Ware es möglich?“ fragte dieser staunend. — „Will dich gleich überzeugen,“ versetzte der Gefragte, führte ihn zum Ko- mitatshause hin und zeigte ihm eine mit National- farben angestrichene Bank, die dort vor dem Thore angebracht ist.  
M-d.

— Das Iraten-Kassenhau in der Jungen-Herren-Gasse, ist „korradalmi ezarnok“ (Revolutions-Halle) gewaßt worden.  
M-d.

Warnung. In Ofen gehen einige Individuen, einen gedruckten Bogen in der Hand, von Haus zu Haus, um Geld, angeblich zum Ankauf von Waffen für arme Nationalgardisten, zu sammeln. Wir machen darauf auf- merksam, daß hier Betrug darunter steckt, und diese Leute das Geld der Leichtgläubigen für eigene Rechnung behalten.

**\* Wiener Börse vom 26. April 1848.**  
Die Kurse gehen jetzt weit rascher in die Höhe, als sie früher fielen. Staatsch. 5 Proz. (für 100 fl.) 79 1/2; 4 Proz. —; 3 Proz. —; 1834er Loose (für 500 fl.) 550; 1839er Loose (für 250 fl.) 200; Bankaktien 1200; Nordbahn 873; Gloggnitzer 402; Pesther 52; Tyr- nauer 60; Gmündn. 105; Mailänder 50 1/2; Dampfschiff- aktien 400; Pesther Kettenbrüt. 71; Millhyerzen 202 1/2; Esterhazy-Loose 49; Wiadischgräb. 18 1/2; Como-Renten- scheine 13. Kais. Münzkursen 9 Prozent agio.

**Bewegliches Theaterkostumbild.**  
**Kostume der Fräul. Berr, k. k. Hofopern- sängerin, in der Oper „Marta.“**  
Die p. t. Abonnenten der Prachtausgabe er- halten heute zugleich eine neue Hauptfigurine.  
Einzelne Figurinen à 20 kr., Anzüge à 10 kr. und Sektels à 6 kr. G. M. sind einzig und allein im Redak- tionsbureau des Spiegel in Ofen (nächt der Schiffbrücke, Nr. 77.) zu haben.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Geibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Treichlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.

Beitsch

1848.



England, be- den festen Ge- brenne vor U- doch man leg- den Weg. T- von einem n- ben und dies- hasse unter d- erhoben sich- als gewöhnli- sich nicht, d- Stande ist, z- Schlüssel zu- zu rufen? G- gut, die d' D- ftigen Zeug- warum ist e- fen de la W- der Kardina- und Agitare- denn dersel- Haus Roba- nigin fest er- Alles, was- könne, für- Und an ein- in diesem sp- sich deshal- Zwar hatte- nicht gezeig- che anders- rung nur d- fen de la W- Sache dem- Vorschläge- soldete fran- zur Aufheb- die List nid- dieselbe an- bringen, w- warten mü- kohlten nach- fe haben so